

So schützt Open-Source vor Gentechnik

Die Open-Source Lizenz verhindert die Privatisierung von Saatgut. Kann sie auch Gentechnik in der Pflanzenzüchtung verhindern? | 25. Juli 2019 | Johannes Kotschi

Wir werden oft gefragt, ob die open-source Lizenz Saatgut auch vor Gentechnik schützen kann. Unsere Antwort lautet Ja, und wir begründen dies wie folgt.

Gentechnik - Technologien in stetigem Wandel

Die „Gentechnik in der Pflanzenzüchtung“ umfasst viele verschiedene Technologien, und es kommen immer neue hinzu. Deshalb lässt sich der Begriff dauerhaft nicht eindeutig definieren und gesetzlich regulieren. Nur ein Teil der Technologien davon fällt unter das Gentechnik-Gesetz, gemäß Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs (EUGH) nun auch die viel diskutierten Methoden CRISPR/Cas. Gleichzeitig stößt die gesetzliche Regulierung von Gentechniken zunehmend an Grenzen. Denn die heute entwickelten Methoden zielen auf Rückstandsfreiheit. Sie sind dann nicht mehr nachweisbar, so dass Gesetze dann umgangen werden können. Zum Teil ist dies bereits gelungen.

Open-Source - ein dauerhafter Vertrag

Die Open-Source Lizenz verbietet, Saatgut unter exklusive geistige Eigentumsrechte gestellt wird. Dazu gehören Patente und Sortenschutz. Sie verbietet aber nicht die Verwendung einzelner Verfahren in der Züchtung, seien sie gentechnisch, klassisch oder heute noch unbekannt - aus gutem Grund: Da die Methoden der Gentechnik sich in dauernder Veränderung und Weiterentwicklung befinden, müsste eine Lizenz, die „Gentechnik verbietet“ immer wieder angepasst werden. Aber dies würde keinen Sinn ergeben, denn mit ihrem *copyleft* Prinzip, d.h. der Weitergabe der Lizenzbestimmungen auf Folgegenerationen des Saatguts ist die Lizenz auf Dauerhaftigkeit angelegt. Sie schafft ein dauerhaftes *Commons*. Sie kann nicht jedes Mal, wenn eine neue Gentechnik-Methode auf den Markt kommt, geändert werden.

Schutz vor Gentechnik – open-source als indirekter Hebel

Trotzdem schützt die Lizenz vor Gentechnik. Denn alle Verfahren - auch CRISPR/Cas - sind zeit- und kostenintensiv und erfordern vergleichsweise hohe Investitionen in der Pflanzenzüchtung. Es wird zwar immer wieder behauptet, die neuen Methoden seien so einfach zu handhaben und daher sehr kostengünstig. Aber nach unserem Wissensstand ist diese Annahme falsch. Sollte es gelingen, beim Genom-Editing einzelne, gewünschte Eigenschaften zu kombinieren, so muss dann ja die klassische Pflanzenzüchtung folgen, damit eine leistungsfähige Sorte daraus entstehen kann. Pflanzenzüchtung bleibt also ein langwieriger Prozess. Hinzu kommen hohe Zulassungskosten, damit die Sorten im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen auf den Markt gebracht werden dürfen. Diese können im zwei- bis dreistelligen Millionenbereich liegen.

Betriebswirtschaftlich lässt sich dieser hohe Aufwand nur in Verbindung mit der Sicherung exklusiver Eigentumsrechte (also über Patente) rechtfertigen. Eben diese werden aber durch die Open-Source Lizenz ausgeschlossen.

Open-source verhindert, was von der Gemeinschaft nicht getragen wird

Das heißt: solange die Allgemeinheit mehrheitlich den Einsatz von Gentechnik in der Pflanzenzüchtung ablehnt und nicht bereit ist, die dafür erforderlichen Mittel für öffentliche Pflanzenzüchtung und die erforderlichen Zulassungsverfahren aufzubringen, wird es auch keine eigentumsfreien, öffentlichen GMO-Sorten geben. Es wäre nebenbei auch keine effiziente Mittelverwendung, denn mit den Kosten eines einzigen Zulassungsverfahrens könnten zahlreiche, für die Landwirtschaft nützliche Sorten auf klassischem Wege gezüchtet werden.

Deshalb lautet unsere Antwort: *De jure* verbietet die Lizenz die Gentechnik nicht, *de facto* verhindert sie sie aber sehr wohl. Insofern halten wird die Open-Source Lizenz für einen guten Schutzmechanismus und eine gleichwertige Alternative ist uns nicht bekannt.